

12 Frauen. 12. Orte. 12 Predigten. 2. Predigerinnentag des kfd-Bundesverbandes

Predigt zum Tag der Apostelin Junia, 17. Mai 2021

Maria Ruby, Geistliche Begleiterin im kfd-Diözesanverband Dresden-Meißen

In der Welt seid ihr in Bedrängnis; aber habt Mut. Dies hörten wir im heutigen Evangelium. Jesus weist seine Jünger auf Veränderungen hin, auf jene Zeit, wo er nicht mehr unter ihnen weilen wird. Sie selbst müssen dann bei der Lebensart in Jesu Sinne auf eigenen Füßen stehen und Eigenverantwortung übernehmen. Schwierigkeiten und Bedrängnisse bis hin zur Ablehnung und Verfolgung können die Folge sein. Wenn von derartigen Veränderungen die Rede ist, dann drängt sich mir die Frage auf: Was bedeuten für mich Veränderungen? Welche Gefühle sind vordergründig? Dominieren Hoffnungen oder Ängste? Ich weiß, dass Gewohntes mir Sicherheit schenkt, das Selbstvertrauen stärkt, ich dieses Gewohnte leichter praktizieren und an andere weiter geben kann. Das Loslassen von Vertrautem, von Traditionen, von lange gehegten und vertieften Sichtweisen ist keine leichte Sache. Manchen fällt das Loslassen vielleicht leichter. Es sind meist jene Menschen, die neue Herausforderungen lieben, das Unvorhersehbare, das Unbeständige. Wozu gehöre ich? Sie können sich selbst diese Frage mal stellen. Gewiss, viele werden sagen, es kommt auf den konkreten Sachverhalt an. Daher folgende zwei Fragen:

1. Wie stehe ich zu Veränderungen innerhalb unserer Kirche betreffs Frauen?
2. Was ist mir bei meinem Glauben wichtig zu bewahren und wo könnte ich mich auf neue Sichtweisen einlassen?

Veränderungen und nicht Stillstand gehören zum Leben. Es gab und gibt sie auch immer wieder, wenn ich auf die Kirche als Volk Gottes schaue. Ich brauche da gar nicht so weit zurück blicken. Als Mädchen durfte ich nach meiner Erstkommunion nicht als Ministrantin aktiv werden. Diese Veränderung kam vereinzelt nach dem 2.

Vatikanischen Konzil vor, flächendeckender erst nach dem 11. Juli 1992, denn da bestätigte Papst Johannes Paul II., dass Mädchen diesen Altardienst verrichten dürfen. Mancherorts brauchte es noch einige Jahre bis zur Akzeptanz. Heute stehe ich hier und predige. Das ist keine Selbstverständlichkeit. Die Propstei gehört zu jenen Gemeinden, die offen dafür ist. Das ist nicht bundesweit so und erst recht nicht weltweit. Es bedarf der Offenheit für zeitgemäße Veränderungen, sowie des mutigen Anfangens. Ja, ich denke, schon mit meiner Berufswahl zur Gemeindeferentin habe ich für mich ein Zeichen gesetzt. Ich will als Frau aktiv sein in unserer Kirche.

Je intensiver ich mich mit einigen Bibeltextstellen auseinandersetzte, umso mehr wurde mir bewusst, dass alle, die wir getauft sind, wirklich alle zur Nachfolge Christi berufen sind und auch dazu, seine Offenbarungen, sein Reden über Gott an die Menschen weiter zu geben.

Jesus wollte Veränderungen. Er war offen für alle. Er grenzte Frauen und Kinder nicht aus, was eher typisch für jene Zeit war, wenn es um geistige Kompetenzen ging. Jesus war das Verstehen von Gottes Wesen sehr wichtig. Als Beispiele für seine Offenheit gegenüber Frauen sind die Begegnung mit der Frau am Brunnen zu nennen, die Begegnung mit der Maria von Magdala nach Jesus Auferstehung und erst recht der Dialog mit Martha und Maria.

12 Frauen. 12. Orte. 12 Predigten. 2. Predigerinnentag des kfd-Bundesverbandes

Gerade letztgenannte Textstelle sollte uns hellhörig machen. „Maria hat das bessere gewählt“ ist für mich eine Einladung an uns Frauen. Kochen, putzen, waschen und ähnliches gehört zum Alltag, keine Frage. Das Leben hat jedoch mehr zu bieten. Das sind unser Geist, unser Verstand, unser Wissen, unser Wille, vieles in der Welt zu verstehen und Jesus würdigt dies nachdrücklich. Wir sollen uns Zeit nehmen für den geistigen Dialog, das höre ich heraus, wenn ich die eben benannte Bibelstelle über Martha und Maria betrachte.

Ähnlich ergeht es mir, wenn ich die heutige Lesung und das Evangelium versuche zu verstehen und zu deuten. Blicken wir zunächst auf den Auszug aus der Apostelgeschichte. Paulus fragt die Jünger, auf die er in Ephesus stieß, ob sie den Heiligen Geist empfangen haben. Die Jünger können damit nichts anfangen und so erklärt Paulus, dass bei der Taufe des Johannes die Umkehr das Wesentliche ist und wer auf den Namen Jesu getauft wird, der empfängt den Heiligen Geist. Der Heilige Geist ist so etwas wie der Hauptakteur in der Apostelgeschichte und verstärkt den theologischen Gedanken, dass mit dem Tod und der Auferstehung Jesus die Zeit der Kirche angebrochen ist. Jesus leugnet seine jüdische Herkunft nicht, ja er lebt jüdischen Brauchtum und Glaube, aber er will neue Akzente. Er will ein neues Verstehen seines himmlischen Vaters, will seine persönliche Beziehung zu Gott, seine Form den Glauben zu leben, allen Völkern kundtun. So etwas geschieht nicht von heute auf morgen, sondern es ist ein Prozess. Jesus wusste, dass es Konflikte geben wird, dass solch eine Veränderung auch Ängste und eine Art Gegenwind verursachen. Paulus war sich dessen ebenfalls bewusst und dennoch ermutigt er mit seinen Reden in verschiedenen Orten die Menschen zur Nachfolge Jesu. Die Jünger, die Apostel und alle, die sich auf Jesu Namen taufen lassen, dürfen mitwirken. Eine andere Bibelübersetzung der heutigen Lesung verwendet für das Wort „Jünger“ „Schülerinnen und Schüler“, ein Hinweis auch, dass die Jünger damals und wir heute Lernende sind. Für das Wort „Männer“ wird bei jener Über-setzung das Wort „Personen“ verwendet. Sicher ist, dass das öffentliche Leben zurzeit Jesu und Jahrhunderte danach von der Dominanz der Männerwelt geprägt waren. Wir wissen aber auch aus der heiligen Schrift, dass bei der Schar der Jünger, die Jesus folgten, es Frauen gab. Dem können wir uns nicht verschließen. Wenden wir uns erneut dem Johannesevangelium zu. Stärker als die drei anderen Evangelisten betont er in seinen Schriften wie Jesus sich versteht. Denken wir beispielsweise an die Ich bin-Worte. Dieses ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben wirkt bei den Jüngern und auch bei uns wie Bildsprache ähnlich wie so manches Gleichnis. Deutlicher werden dann Aussagen wie bei Joh 10,30 „Ich und der Vater sind eins“. Für viele Juden mit ihrem gewohnten Gottesbild wird das schwer zu verstehen gewesen sein. Die Propheten sprachen zwar von dem kommenden Messias, aber das ist nicht gleich zu setzen mit dem Bild von Gott in drei Wesensarten, dem Vater, dem Sohn und dem Heiligen Geist. Wer Jesus glaubte und ein „Ja“ zu dieser Sichtweise aussprach, der konnte schon in Bedrängnis geraten. Jesus beschönigt die Probleme nicht, die durch die Welt auf die Jünger zukommen werden. Er spricht davon, dass sie zersprengt werden, nicht mehr diesen Zusammenhalt wie jetzt leben können. Für die Phasen des Widerstandes und der Ablehnung in der Welt nennt Jesus die Möglichkeit, Hoffnung aufzubauen und mit allen Gefahren umzugehen. Er sagt ihnen, dass sie Gott in seinem

12 Frauen. 12. Orte. 12 Predigten. 2. Predigerinnentag des kfd-Bundesverbandes

Namen bitten sollen, Gott, den er Vater nennt. Jesus spricht von der Liebe des Vaters, die nicht nur ihm gilt und er spricht von seinem Weg zum Vater. Er weiß, dass er mit seinem Tod die weltlichen Schwierigkeiten hinter sich lassen kann, er seinen himmlischen Frieden erleben wird. Mit dieser Zuversicht spricht er seine Trostworte. Lasst euch vom Geist Gottes leiten, habt Mut.

Habe Mut! Diese Worte formuliere ich manchmal zu mir selbst, wenn Herausforderungen anstehen oder Menschen um mich herum sagen, sie wollen keine Veränderungen in der Kirche. Keine Veränderung bedeutet jedoch Stillstand. Daher bewegt mich eher die Frage, wie reif ist die Zeit für welche Veränderung und was kann ich dafür konkret tun, eventuell mit Gleichgesinnten.